

# Arbeitskräftemobilität in Grenzregionen

## Das Beispiel der Großregion SaarLorLux

Christian Wille\*

» Grenzgänger sind nicht nur wirtschafts- und arbeitsmarktpolitische Größen, sie schlagen auch Brücken und gestalten den europäischen Prozess aktiv mit. Allerdings bilden sich an den Arbeits- und Wohnorten von Herkunft und Sprache geprägte inselartige soziale Gruppen, die vielfach bestehende Strukturen zerfallen lassen.

Das Jahr 2006 wurde zum Europäischen Jahr für Arbeitskräftemobilität erklärt. Sechs Millionen Euro stehen für Impulsprojekte und Veranstaltungen bereit, wie zum Beispiel für ein transatlantisches Seminar in Brüssel. Denn US-Amerikaner sind immer noch beruflich und geographisch mobiler als Europäer: In den USA wechseln Beschäftigte durchschnittlich alle 6,7 Jahre ihren Arbeitgeber, in der EU bleiben sie 10,6 Jahre im Unternehmen. 7,1 Prozent der EU-Bürger ziehen pro Jahr um, hingegen wechseln in den USA jährlich 16,2 Prozent der Bevölkerung den Wohnsitz. Das Europäische Statistikamt bestätigt außerdem die geringe grenzüberschreitende Mobilität der Europäer mit unverändert 1,5 Prozent der EU-Bürger, die in einem anderen Mitgliedstaat als ihrem Heimatland leben und arbeiten. Für den zuständigen EU-Kommissar sind hierfür rechtliche, administrative und sprachliche Hindernisse verantwortlich.

Eine Form der geographischen Arbeitskräftemobilität mit besonderer Tradition in der Großregion SaarLorLux<sup>1</sup> bildet das Grenzgängerwesen. Als Grenzgänger gelten Arbeitnehmer und Selbstständige, die ihre Berufstätigkeit in einem Mitgliedstaat ausüben und in einem anderen wohnen, in den sie in der Regel täglich zurückkehren.<sup>2</sup> Aktuell pendeln lediglich 0,2 Prozent der

Erwerbstätigen in der EU-15 zu ihrem Arbeitsplatz in ein Nachbarland ein, das europäische Grenzängeraufkommen wird aber auch weiterhin anwachsen. Während im Jahr 1975 von 250 000 Grenzgängern ausgegangen wurde, schätzt die Europäische Kommission ihre Zahl derzeit auf circa 600 000 Personen<sup>3</sup>, und Prognosen zufolge werden im Jahr 2055 allein in Luxemburg über 300 000 Grenzgänger erwartet.<sup>4</sup>

### Grenzüberschreitender Arbeitsmarkt SaarLorLux

Mit ihren über 160 000 Grenzgängern bildet die Großregion SaarLorLux heute nach der Schweiz das Gebiet mit der größten Zahl an grenzüberschreitenden Arbeitnehmern in Europa. Sie umfasst die Bundesländer Saarland und Rheinland-Pfalz, die französische Region Lothringen, das Großherzogtum Luxemburg, die Wallonische Region in Belgien. Gut vier Prozent aller Arbeitnehmer mit Arbeitsort in diesem Gebiet pendeln täglich über eine nationale Grenze. Diese überdurchschnittlich starken Wanderungsbewegungen konzentrieren sich auf relativ schmale Mobilitätskorridore entlang der direkten Grenzgebiete; über die Hälfte des Grenzängeraufkommens ma-

\* Christian Wille ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Organisationsentwicklung und Unternehmenspolitik an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (INFO) in Saarbrücken.

chen Franzosen (58 Prozent) aus, gefolgt von Wallonen (26 Prozent) und Deutschen (16 Prozent), wobei besonders Rheinland-Pfälzer jenseits der Grenze arbeiten.

Fast drei Viertel der Grenzgänger kommen nach Luxemburg zu ihrem Arbeitsplatz, 16 Prozent pendeln nach Rheinland-Pfalz und ins Saarland ein, gefolgt von der Wallonischen Region (13 Prozent). Dabei kommen Lothringen als Entsenderegion Nummer eins (über 82 000 Auspendler) und Luxemburg als zentraler Beschäftigungsmagnet (circa 120 000 Einpendler) eine Sonderstellung zu.

Im Großherzogtum ist der Grenzgängeranteil an der Gesamtbeschäftigung von 9 Prozent (1980) auf 40 Prozent (2004) rapide angewachsen; dagegen sind lediglich 700 Luxemburger in den Nachbarregionen beschäftigt. Auch das Saarland verzeichnet einen positiven Pendlersaldo, wobei sich die Einpendlerzahl von 21 000 aus dem benachbarten Lothringen leicht rückläufig entwickelt. Franzosen sind im Saarland weitgehend im Verarbeitenden Gewerbe tätig, im Großherzogtum arbeiten Grenzgänger hauptsächlich im Bereich der unternehmensbezogenen Dienstleistungen, dicht gefolgt vom Verarbeitenden und Baugewerbe sowie den Finanzdienstleistungen.<sup>5</sup>

Der grenzüberschreitende Arbeitsmarkt SaarLorLux ist Ergebnis und zugleich Bedingung sozioökonomischer Notwendigkeiten und Entwicklungen in den Teilregionen, deren Ursprung weitgehend in der Montankrise der 1970er Jahre begründet liegt. Dabei bilden die traditionellen Arbeitsmarktverflechtungen ein Sammelbecken an soziokulturellen Dimensionen grenzüberschreitender Arbeitnehmermobilität, denen es im europäischen Laboratorium SaarLorLux nachzuspüren gilt.

## Grenzüberschreitende Arbeits- und Lebenswelten

In den Unternehmen der Großregion SaarLorLux treffen Grenzgänger aus verschiedenen Regionen aufeinander und arbeiten gemeinsam mit Ortsansässigen. Ihre Zusammenarbeit gestaltet sich nicht unproblematisch, wächst doch die Bedeu-

tung einer gemeinsamen Sprache, wenn zum Beispiel Franzosen, Belgier und Portugiesen mit Luxemburgern auf einer Baustelle zusammenarbeiten und ein Handwerksbetrieb im technischen Bereich viele deutschsprachige Arbeiter beschäftigt. „Es ist dann immer ein Sprachenwirrwarr“, stellt ein deutscher Grenzgänger fest. Ebenso im Gesundheitswesen, in dem zunehmend Pendler aus den Nachbarregionen arbeiten. In luxemburgischen Krankenhäusern erfolgt der Schichtwechsel zum Teil auf Englisch und somit in einer Sprache, die keiner der Beteiligten auf muttersprachlichem Niveau beherrscht. Einige Einrichtungen haben daher reagiert: „Ich habe schon massive Pflegefehler aufgrund von Kommunikationsproblemen erlebt, das möchte ich nun verhindern. Da wir schon einen sehr hohen Prozentsatz an deutschsprachigen Mitarbeitern hatten, haben wir uns nun für ausschließlich deutschsprachige Grenzgänger entschieden“, berichtet die Leitung eines Pflegeheimes. Trotz beziehungsweise aufgrund der Situation, dass im Großherzogtum Französisch, Deutsch und Luxemburgisch die Nationalsprachen bilden und sich somit Grenzgänger der Nachbarregionen in ihrer Muttersprache verständigen können, sind also sprachlich bedingte Probleme im betrieblichen Alltag bekannt. Sprachkompetenzen gehören daher explizit zum gesuchten Bewerberprofil in luxemburgischen Stellenausschreibungen, wobei überwiegend die Drei- (Deutsch, Französisch, Luxemburgisch) beziehungsweise Zweisprachigkeit (Französisch, Englisch) nachgefragt wird.<sup>6</sup> Am Arbeitsplatz sprechen Grenzgänger aber in erster Linie ihre Muttersprache, gefolgt von Englisch. Nur 13 Prozent von ihnen haben Luxemburgischkurse absolviert.<sup>7</sup>

An der saarländisch-lothringischen Grenze kommt dem germanophonen Dialekt (Mosel-/Rheinfränkisch) eine Schlüsselrolle zu. Saarländer berichten vielerorts, dass „die Franzosen im Betrieb alle Deutsch schwätzen, da gibt's keine Probleme.“ Das vermeintliche Deutsch beziehungsweise der regionale Dialekt war und ist besonders im industriellen Sektor zur Verständigung von großer Bedeutung, denn allen Mythen zum Trotz kann im französischsten aller Bundesländer die Zweisprachigkeit nicht vorausgesetzt werden.

Deutsch-französische Kommunikationssituationen werden aber in saarländischen Betrieben an Bedeutung gewinnen, denn durch den Generationswechsel entwickelt sich die Zahl der lothringischen Dialektsprecher rückläufig.

Neben verschiedenen Sprachen treffen im Grenzgängeralltag auch verschiedene Berufskulturen und Arbeitsstile aufeinander. Sie basieren auf länderspezifischen Normen, die in nationalen Ausbildungsgängen tradiert werden und das berufliche Handeln beeinflussen. Studien zeigen, dass selbstbestimmtes Arbeiten eher in Deutschland einen höheren Stellenwert genießt, in den restlichen Ländern der Großregion werden hierarchisch strukturierte Verantwortlichkeiten stärker akzeptiert. In Frankreich, Belgien und Luxemburg sind tendenziell gute Beziehungen zu den Kollegen von Bedeutung, in Deutschland hingegen hat oftmals die Erfüllung der Arbeitsaufgaben eine hohe Priorität.<sup>8</sup> Vor diesem Hintergrund ist aus

Luxemburg bekannt, dass bei bestimmten Tätigkeiten zwischen Pflegekräften Konflikte entstehen durch die unterschiedliche Fachkompetenz und das Selbstverständnis von deutschen, französischen und luxemburgischen Kollegen.<sup>9</sup> Eine luxemburgische Führungskraft führt in diesem Zusammenhang an, „dass es die deutsche Ausbildung zur Altenpflegerin in Luxemburg nicht gibt, das sind bei uns Krankenhilfspfleger. Eine Altenpflegerin bringt sehr viel mehr Wissen mit, sie werden aber hier im Lande als Krankenhilfspfleger eingestuft und beschäftigt.“

Angesichts verschiedener Berufskulturen berichten Grenzgänger auch von einer „kulturellen Willkür“ in luxemburgischen Unternehmen. Sie bezeichnen damit die situationsabhängige Beliebigkeit von Führungs- und Arbeitsstilen der Vorgesetzten und Kollegen, die sich für die Legitimation ihrer Handlungsweisen in den verfügbaren Kulturen bedienen. So kann ein Vorgesetzter die Eigeninitiative eines Mitarbeiters begrüßen, während das Anmahnen wegen fehlender Rücksprache ebenso legitim ist – je nachdem, welche kulturelle Brille er gerade trägt. Ein Luxemburger hebt in diesem Zusammenhang die kreative Seite die-

ser betrieblichen Praxis hervor: „Ich komme mit der deutschen Art besser zurecht als mit dem „Wischi-Waschi“ der Franzosen. Das eine hat aber Vorteile und das andere auch. Wir versuchen, beide Philosophien zusammen zu bringen und so einen 'luxemburgischen Weg' zu finden.“

Durch die zirkuläre Wanderung über eine nationale Grenze hinweg dehnen Grenzgänger ihren sozialen Handlungsradius grenzüberschreitend aus, der am Arbeitsort zum Teil über betriebliche Kontexte hinausreicht. Aufgrund langer Anfahrtszeiten, aber auch durch das spezifische Warenangebot und Preisvorteile nutzen Grenzgänger beispielsweise die Einkaufsmöglichkeiten am Arbeitsort. Lothringische Einpendler kaufen im Saarland häufig Lebensmittel und Kleidung ein, in Moselle-Est ansässige Deutsche, die ins heimatische Saarland zum Arbeiten kommen, ziehen Frankreich für den Einkauf von Lebensmitteln und für Restaurantbesuche sowie für die War-

tung und Reparatur von Fahrzeugen vor. Hingegen bleiben Konsumbereiche wie Bekleidung, Möbel, Haushaltsgeräte und medizinische Dienstleistungen dem Heimatland vorbehalten.<sup>10</sup> Grenzgänger nach Luxemburg geben im Großherzogtum

jährlich circa 800 Millionen Euro für verschiedene Warengruppen aus und fragen besonders verbrauchssteuerpflichtige Produkte nach.<sup>11</sup>

Auch im Freizeitbereich werden die Angebote am Arbeitsort genutzt. Eine Umfrage bei 1 500 Grenzgängern in Luxemburg zeigt, dass hier 9 Prozent der Pendler ins Theater gehen, 16,5 Prozent besichtigen Ausstellungen, 25 Prozent besuchen Konzerte, und der größte Teil geht in Diskotheken oder Nachtclubs aus. Größer ist das touristische Interesse am Großherzogtum: 62 Prozent der Befragten kennen in Luxemburg attraktive Landschaften und wollen weitere kennen lernen. 18 Prozent machen regelmäßig Ausflüge in Luxemburg, 20 Prozent haben sich das Land aber noch nie angesehen oder sind schlecht über Freizeitangebote informiert.<sup>12</sup>

### „Neben verschiedenen Sprachen treffen im Grenzgängeralltag auch verschiedene Berufskulturen und Arbeitsstile aufeinander.“

## Spärliche Sozialkontakte

Auf dem Gebiet der sozialen Integration bleiben die Kontakte zu Ortsansässigen oft sehr begrenzt und konzentrieren sich auf die Grenzgänger-Kollegen. Neben der gemeinsamen Sprache, die viele Grenzgänger anführen, sind hierfür auch Belegschaftsstrukturen ursächlich. So arbeitet eine belgische Krankenschwester in Luxemburg in einem Team von 60 Personen überwiegend mit Belgiern, Franzosen und mit nur zehn Luxemburgern zusammen. Es erstaunt nicht, wenn ein deutscher Grenzgänger dann angibt, dass selbst nach sechs Jahren Beschäftigung in Luxemburg nähere Kontakte mit Ortsansässigen selten seien. Viele Grenzgänger sehen als Grund hierfür auch die luxemburgische Mentalität und stellen fest, „dass es schwierig ist, an die Luxemburger heranzukommen.“ Gleichzeitig aber berichtet eine in Luxemburg beschäftigte belgische Grenzgängerin, deren Lebenspartner ebenfalls dort arbeitet: „Mein Partner ist einem Kegelverein beigetreten, er fühlt sich dort gut integriert, auch wenn zum Club nur Luxemburger und ansässige Portugiesen gehören.“ Das Engagement in einer Vereinigung am Arbeitsort bestätigt auch eine Untersuchung bei lothringischen Grenzgängern, in der immerhin zehn von 120 Befragten angeben, einem saarländischen Verein anzugehören.<sup>13</sup>

Auf die Frage, ob das Leben als Grenzgänger empfehlenswert sei, entgegnet ein Betroffener: „Wer bereit ist, vier Stunden täglich zu fahren und keine Freizeit mehr zu haben, dem kann ich nur raten, in Luxemburg arbeiten zu gehen.“ Damit deutet er den vorherrschenden segmentierten Grenzgängeralltag an, der sich entlang der Zeitachse in das morgige Einpendeln an den Arbeitsplatz, das Verweilen unter Landsleuten beziehungsweise ortsansässigen Kollegen und in die Rückkehr an den Wohnort untergliedert. Dabei behält man in der Regel konstante Beziehungen ausschließlich in der angestammten Region und profitiert zugleich vom regionalen Angebot am Arbeitsort.

Durch die vielfältigen Arbeitsmarktverflechtungen in der Großregion SaarLorLux rücken die Teilräume und ihre Einwohner näher zusammen. Das Miteinander beziehungsweise die Koexistenz

der SaarLorLuxer wird besonders in Luxemburg, wo nur jeder dritte Arbeitnehmer einen luxemburgischen Pass besitzt, und nahe der saarländischen-lothringischen Grenze augenfällig. Letztere war Schauplatz deutsch-französischer Konfrontation, heute wohnen im grenznahen Lothringen viele Deutsche. Sie bilden inzwischen fast ein Drittel (6 767 Personen) der aus Frankreich ins Saarland einpendelnden Arbeitskräfte. Als Motiv für den Wohnortwechsel nennen 60 Prozent die Lebensqualität und die Lebensweise der Franzosen sowie die weniger strikte Anwendung von Gesetzesvorschriften bei Baugenehmigungen. Ebenso sind interessante Immobilien- und Baugrundstückspreise ausschlaggebend sowie die historisch gewachsene und grenzüberschreitende Straßeninfrastruktur.<sup>14</sup>

Das Zusammenleben zwischen Lothringern und Deutschen zeugt vielerorts jedoch lediglich von einem Nebeneinander. Um der Nachfrage nach attraktiven Wohnobjekten nachzukommen, wurden in vielen Gemeinden kommunale Lotissements errichtet, wodurch Deutsche oft an einem Ort konzentriert bleiben und Lothringer im ursprünglichen Siedlungskern unter sich. Diese auch als Ghettoisierung bezeichnete Entwicklung gipfelt beispielsweise darin, dass sich 80 Prozent der ansässigen Saarländer als integriert betrachten, 86 Prozent der französischen Bürgermeister hingegen dies kaum oder überhaupt nicht gegeben sehen.<sup>15</sup> Eine weitere Integrationsbarriere bildet die Sprache: Nur wenige Zugezogene beherrschen ausreichend Französisch und sprechen daher tendenziell Deutsch. Von den Einheimischen wird dies vielerorts als Gefährdung ihrer Kultur empfunden.<sup>16</sup>

Auch Luxemburger verlagern ihren Wohnort zunehmend vor die Tore des Großherzogtums und pendeln in die Heimatregion zu ihrem Arbeitsplatz. Beliebte Wohnorte dieser atypischen Grenzgänger sind die Provinz Luxemburg in Belgien, Nord-Lothringen und der Großraum Trier. Mit 1 678 Personen ist ihre Zahl noch relativ gering, angesichts des luxemburgischen Preisniveaus für Lebenshaltungskosten und Immobilien wird ihre Bedeutung aber anwachsen. Fragestellungen zur Koexistenz von Ortsansässigen und Grenzgängern beziehen sich jedoch vielmehr auf das

Großherzogtum selbst, in das täglich 60 000 Franzosen, 31 000 Belgier und 26 000 Deutsche einpendeln. Sie speisen die sozialen Sicherungssysteme, zahlen Steuern, treiben das wirtschaftliche Wachstum voran und sind für Luxemburg zu unverzichtbaren Arbeitskräften geworden.<sup>17</sup> Gleichwohl wird berichtet, dass sich Grenzgänger eher als „notwendiges Übel“ denn als willkommene Arbeitskräfte betrachtet fühlen. Ursächlich sei die seit 2002 steigende Arbeitslosigkeit im Großherzogtum, die für Luxemburger noch relativ ungewohnt ist und derzeit eine Quote von 4,9 Prozent aufweist. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass sich Luxemburger auf die sicheren Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst zurückziehen und zumindest knapp die Hälfte der Ortsansässigen die Grenzgänger nicht als Bedrohung des eigenen Arbeitsplatzes betrachtet.<sup>18</sup> Im Gespräch mit Luxemburgern wird vielmehr deutlich, dass die Furcht vor dem Verlust des Arbeitsplatzes der Furcht vor Identitätsverlust gewichen ist: „Ich kann ja in Luxemburg-Stadt nicht mehr in meiner Muttersprache einkaufen gehen, überall arbeiten Ausländer und Grenzgänger.“ Ein anderer Luxemburger ergänzt: „Wir Luxemburger müssten da sturer sein und sagen: Akzeptiert unsere Kultur und sprecht unsere Sprache! Inzwischen bin ich soweit, dass ich mich in Geschäften, in denen kein Luxemburgisch gesprochen wird, einfach umdrehe und rausgehe.“

Jean-Claude Juncker bezeichnete die Großregion SaarLorLux einmal als das Ende der lokalen

**„Grenzgänger fühlen sich eher als ‘notwendiges Übel’, denn als willkommene Arbeitskräfte betrachtet.“**

Schizophrenie.<sup>19</sup> Die Lebens- und Arbeitswelt von Grenzgängern zeichnet aber ein anderes Bild: Ihr Lebensmittelpunkt bleibt in der Herkunftsregion verankert, der Arbeitsaufenthalt in der Zielregion bleibt ein temporäres Fragment ohne emotionale Anbindung, die Vielfalt der Sprachen und Berufsbilder spannt Fallstricke in der beruflichen Praxis, und sowohl am Arbeitsort als auch am Wohnort bilden sich inselartig soziale Gruppen heraus, die zum Teil wenig Berührung mit Ortsansässigen haben. Lokale Schizophrenien, Unübersichtlichkeiten und Segmentierungsprozesse sind in der Großregion SaarLorLux also an der Tagesordnung, und der grenzüberschreitende Arbeitnehmer ist eine treibende

Kraft dafür. Er lebt „en passage“, er bricht regionale (Zu)Ordnungen auf und existiert dies- und jenseits der Grenze in unterschiedlichen Qualitäten. Die Teilräume rücken unter dem Dach der Großregion SaarLorLux näher zusammen, gleichzeitig aber zerfallen bestehende Strukturen am Arbeits- und Wohnort und formatieren sich neu. Grenzgänger bleiben damit nicht nur arbeitsmarkt- und wirtschaftspolitische Größen, sie schlagen Brücken und gestalten den europäischen Konstruktionsprozess aktiv mit. Besonders im europäischen Jahr 2006 sollten daher die hier kursorisch vorgestellten und bislang kaum berücksichtigten Implikationen grenzüberschreitender Arbeitnehmermobilität verstärkt ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt werden.

1 Der Begriff „Großregion“ bezeichnet den politischen Kooperationsraum „Saarland – Lothringen – Luxemburg – Rheinland-Pfalz – Wallonien“. Bekannter und im allgemeinen Sprachgebrauch fester verankert ist jedoch das Kürzel „SaarLorLux“, das seine Wurzeln in den montanwirtschaftlichen Verflechtungen zwischen den Kernregionen Saarland, Lothringen und Luxemburg hat. Heute setzt sich zunehmend der zusammengesetzte Begriff „Großregion SaarLorLux“ durch, der einerseits an die Ursprünge der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in diesem Raum anknüpft und andererseits die aktuelle Kooperationskulisse einschließt.

2 Vgl. Verordnung (EWG) Nr. 1408/71 über die soziale Sicherheit für Wanderarbeitnehmer.

3 Europäischer Beschäftigungsraum einschließlich der Schweiz, Monaco, Liechtenstein etc. (ohne neue osteuropäische Mitgliedstaaten).

- 4 Vgl. Charles Ricq: Les travailleurs frontaliers en Europe. Essai de politique sociale et régionale. Anthropos, Paris 1981; Ausschuss der Regionen: „Grenzgänger – Bestandsaufnahme nach zehn Jahren Binnenmarkt: Probleme und Perspektiven“ – Stellungnahme des Ausschusses der Regionen, 29.9.2004; Jean Langers: Les défis du changement démographique au Luxembourg. Vortrag auf der Fachkonferenz der Interregionalen Arbeitsmarktbeobachtungsstelle „Arbeitsmarkt in der Großregion und Herausforderungen des demographischen Wandels“ am 19.1.2006 in Luxemburg.
- 5 Vgl. Christian Wille / Sabine Ohnesorg: Grenzgänger und grenzüberschreitender Arbeitsmarkt in der Großregion. Hg. von der Interregionalen Arbeitsmarktbeobachtungsstelle, Saarbrücken 2005.
- 6 Vgl. Isabelle Pigeron-Piroth / Fernand Fehlen: Les langues dans les offres d'emploi du Luxemburger Wort 1984–2004. Université du Luxembourg, Luxembourg 2005.
- 7 Vgl. Carlo Klein: L'utilisation des compétences linguistiques sur le marché du travail luxembourgeois: une comparaison entre résidents luxembourgeois, étrangers et frontaliers. *Population & Emploi*, n° 9, 2005.
- 8 Vgl. Krewer Consult GmbH / Kooperationsstelle Hamburg: Management internationaler Projekte. Proinno-Gruppe – gefördert durch die Europäische Union – GD Enterprise, 2000.
- 9 Vgl. Gabriele Holzheimer / Iris Schiffmann: Grenzüberschreitende Beschäftigung im Gesundheitswesen Saar-Lor-Lux-Rheinland-Pfalz. EURES-Transfrontalier, Saarbrücken 2001.
- 10 Vgl. Ministerium für Umwelt / Préfecture de la Région Lorraine: Grenzüberschreitende Raumordnungsstudie Saarbrücken – Moselle-Est. Schriftenreihe der Regionalkommission SaarLorLux-Trier / Westpfalz, Arbeitsgruppe Raumordnung, 2001.
- 11 Vgl. STATEC (Hg.): Les salariés frontaliers dans l'économie luxembourgeoise. Cahier CEPS/INSTEAD, Nr. 100, 2005.
- 12 Vgl. Jean-Michel Gaudron / Florence Reinson: „Vous, les Frontaliers!“ . In: paperJam. Média économique et financier. Themenschwerpunkt: 110.000 frontaliers: On the road again. Juillet–août 2004, S. 10–30.
- 13 Andreas Kilp: Regionale Identitäten in einem grenzüberschreitenden Raum. Die Wahrnehmung des Saar-Lor-Lux-Raumes durch lothringische Industriearbeiter in saarländischen Betrieben. Saarbrücken, Universität des Saarlandes, Diplomarbeit 1998.
- 14 Vgl. Michel Ramm: Saarländer im grenznahen Lothringen. „Invasion“ oder Integration? In: *Geographische Rundschau*, Heft 2/1999, S. 110–115.
- 15 Vgl. Wolfgang Brücher / H. Peter Dörrenbächer: Grenzüberschreitende Beziehungen zwischen dem Saarland und Lothringen – Ausdruck einer Mischkultur? In: Roland Marti (Hg.): Grenzkultur – Mischkultur? Veröffentlichung der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung; Bd. 35, SDV, Saarbrücken 2000, S. 17–34.
- 16 Vgl. Michel Ramm: Saarländer im grenznahen Lothringen, a.a.O.
- 17 Im Jahr 2004 zahlten Grenzgänger in Luxemburg 1,4 Milliarden Euro Sozialabgaben und Steuern und trugen mit schätzungsweise 8 Milliarden Euro zur Wertschöpfung bei (vgl. STATEC: Les salariés frontaliers dans l'économie luxembourgeoise, a.a.O.)
- 18 ILReS Market Research: La perception des étrangers. Luxembourg, février/mars 2005.
- 19 Vgl. die Tageszeitung *Trierischer Volksfreund* vom 29.4.2002.

Der Beitrag ist ebenfalls in französischer Fassung in der Schwesterzeitschrift *Documents*, 1/2006, erschienen.